

St. Peters Bote,

die älteste deutsche katholische Zeitung Canadas, erscheint jeden Donnerstag in Münster, Sask., und kostet bei Vorauszahlung:

In Canada, per Jahrgang \$2.00 In Ver. Staaten u. Ausland, \$2.50 Einzelne Nummern 10 Cents.

Ankündigungen werden berechnet zu 1.00 Dollar pro Zoll einseitig für die erste Einrückung, 50 Cents pro Zoll für nachfolgende Einrückungen.

Kontaknoten werden zu 20 Cents pro Seite wöchentlich berechnet.

Geschäftsanzeigen werden zu \$2.00 pro Zoll für 4 Insertionen, oder \$20.00 pro Zoll jährlich berechnet. Rabatt bei großen Aufträgen gewährt.

Jede nach Ansicht der Herausgeber für eine ernstliche katholische Familienzeitung unpassende Anzeige wird unbedingt zurückgewiesen.

Man adressiere alle Briefe u.s.w. an ST. PETERS BOTE, Münster, Sask., Canada.

St. Peters Bote.



Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Erzbischofs Langevin von St. Boniface, wöchentlich herausgegeben von den Benedictinern Patern zu Münster, Sask., Canada.

19. Jahrgang, No. 31. Münster, Sask., Donnerstags den 1. Februar 1923. Fortlaufende No. 987.

St. Peters Bote,

the oldest Catholic newspaper in Saskatchewan is published every Thursday at Münster, Sask. It is an excellent advertising medium.

Subscription: \$2.00 per year, payable in advance, \$2.50 to the United States and abroad. Single numbers 10 cents.

Advertising Rates: Transient advertising \$1.00 per inch for first insertion, 50 cents per inch for subsequent insertions. For long notices, 20 cents per point line. Display advertising 60 cents per inch for 4 insertions, \$20.00 per inch for one year. Discount given on large contracts. Large notices 25 cents per square line for insertion, 2 cts. later.

No advertisement admitted at any price, which the publishers consider unsuited to a Catholic family paper.

Address all communications to ST. PETERS BOTE, Münster, Sask., Canada.

Aus dem Ruhrgebiet.

Die gründliche „Eroberung“ dieses Gebietes geht programmäßig oder programmwidrig voran u. gibt den Franzosen Gelegenheit in Hülle und Fülle, ihre traditionelle Ritterlichkeit zu beweisen! Betriebsleiter von Zechen und anderen Werken, Steuerbeamte, Arbeiterräte, Bankbeamte und andere werden verhaftet und vor das Kriegsgericht gestellt, weil sie der Weisung ihrer eigenen Regierung gehorchend die Mitwirkung mit den Fremdlingen verweigern. Ueber die zuerst verhafteten Kohlenmagnaten wurde unterdessen verhandelt und dieselben wurden zu Geldstrafen verurteilt, dann aber auf freien Fuß gesetzt. Der höchste Forstmeister der Rheinprovinz und mehrere Forstbeamte mit ihren Familien wurden aus dem besetzten Gebiete ausgewiesen; der Präsident von Heßien-Kassau erhielt Befehl, Wiesbaden zu verlassen. Auch der Regierungspräsident der Pfalz wurde ausgewiesen. Es befinden sich zur Zeit 90,000 französische und belgische Truppen im Rheinland und Ruhrgebiet, und noch immer kommen neue nach. Ein alter Plan taucht in Paris in neuer Auflage wieder auf: aus dem Ruhrgebiet mit einem Teil der Rheinprovinz, Düsseldorf, Koblenz und Köln einschließend, einen „neutralen“ Staat unter dem „Schutz“ von Frankreich und Belgien zu bilden, mit dem Regierungssitz in Koblenz. Auf gut Deutsch wäre das eine wunderbare Vorbereitung für die beabsichtigte Annexion, nicht an Frankreich und Belgien, sondern einfach an Frankreich.

Wenn dem belgischen Zwerg würde es, wenn Frankreich seine Pläne verwirklichen könnte, ergeben wie der Ziegen in der Fabel. Diese half dem Wolf verschiedene Tiere erjagen, wurde aber zuletzt von dem Wolfe, dessen Appetit bei jedem Mahle größer wurde, selbst aufgefressen.

Kanzler Cuno erklärt den „Vertrag“ von Versailles durch den Einfall der Franzosen verlegt und deshalb Deutschland von den Verpflichtungen gegen Frankreich und Belgien entbunden.

Der passive Widerstand dehnt sich auf alle Gebiete aus und legt alles Geschäftselben und allen Verkehr lahm. In Folge dessen beabsichtigt Frankreich, den Betrieb aller Zechen, Fabriken und Bahnen zu übernehmen. Arbeiter werden aus Italien, Böhmen, Polen u. anderswo herbeigezogen, um die deutschen Arbeiter zu ersetzen. Eingedenk des eines menschlichen Tigers würdigen Anspruchs Clemenceaus, daß 20 Millionen Deutsche zu viel in Deutschland existierten, wollen die Machthaber durch Auswanderung die widerhaarige Bevölkerung entweder zur Unterwerfung zwingen oder auf unblutige Weise ins Jenseits befördern. Der General Degoutte scheint für die beabsichtigte Denkerarbeit nicht stark genug sein. Deshalb erhielt er in dem General Beyngand, der als der wütendste Militarist in der französischen Armee bezeichnet wird, einen fähigeren Nachfolger.

Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß die Franzosen ihre Hand auf alle in den Banken hinterlegten Gelder legen, sowie daß sie sich in den Besitz aller Zoll- und

Warum hat Frankreich das Ruhrgebiet besetzt?

Lassen wir darüber zuerst eine französische Stimme zu Worte kommen. „Der offenkundige böse Wille Deutschlands, seinen Reparations-schulden sich zu entziehen, hat Frankreich gezwungen, zu Zwangsmaßnahmen seine Zuflucht zu nehmen, die im Vertrag von Versailles vorgegeben waren, und in diesem Augenblicke beherrscht Frankreich alle Industrien des Ruhrgebietes.“

Das klingt sehr einfach und verdient eine fast kindliche Aufregung. Ohne Zweifel glaubt der Schreiber obiger Zeilen auch aufrichtig daran. Denn die französische Reparations-Kommission hat es ja andächtig erklärt, daß Deutschland in seinen Kohlen und anderen Lieferungen freiwillig im Rückstande geblieben sei. Wir sagen absichtlich „französische Reparations-Kommission“. Denn von den vier Mächten, die darin Sitz und Stimme haben, Amerika, England, Belgien und Frankreich, hält sich Amerika grundtätig fern — sein Vertreter ist bloß als Beobachter zugegen — England enthielt sich der Abstimmung, und Belgien — poor little Belgium! — hat sich tatsächlich zu einer französischen Provinz degradieren lassen, um an der Seite der Grande Nation den kleinen Vernegroß spielen zu können. Obgleich das alte Rechtsprinzip lautet: Nemo iudex in propria causa: Niemand soll in seiner eigenen Sache Richter sein! so hat doch Frankreich definiert, daß Deutschland freiwillig, also böswillig, wie obige Zeilen sagen, seine Schulden nicht bezahle.

Dem gegenüber jagte der deutsche Kanzler Cuno in seinem Proteste gegen die beabsichtigte Besetzung, daß Deutschland in den letzten Jahren die wirklich gemachten Zahlungen sich abgehängt habe. Jederman, der diese Sache verfolgt hat, weiß, daß diese Zahlungen grobhartig waren, obgleich sie zu keiner Zeit die verlangte Höhe erreichten. Wer von beiden, Cuno oder Poincaré, wird wohl besser im Stande sein zu urteilen, ob Deutschland freiwillig oder aus Dummheit im Rückstande geblieben ist?

Der wahre Grund liegt natürlich nicht im bösen Willen Deutschlands, sondern in der Kauburger Frankreichs. Der Revolver-Friede von Versailles wurde so diktiert, daß Deutschland seinen dieselbst auferlegten Bedingungen unmöglich nachkommen konnte, auch wenn die ganze Bevölkerung sich freiwillig zu Tode hungerte, um die Gläubiger zu befriedigen. Clemenceau, der eigentliche Urheber jenes „Friedensvertrages“, wußte das ebenso gut, wie die deutschen Delegaten, die man zur Unterschrift zwang. Ebenso gut weiß es sein jüngerer, feiner ganz würdiger Nachfolger Poincaré. Es kann somit schon damals gar nicht auf Reparationen abgesehen gewesen sein, noch beabsichtigt die wirkliche Absicht: aus Deutschland Reparationen herauszuspressen. Die Absicht damals war — und diese kommt eben jetzt zur Ausführung — das reiche Industriegebiet an sich zu reißen. Clemenceau hätte das lieber schon gleich in Versailles geschehen lassen, aber dazu ließen sich die Vertreter der übrigen Alliierten aus

Warum hat Frankreich das Ruhrgebiet besetzt?

nen selbst bewußten Gründen“ absolut nicht herbei, so nachtraglich und gefügig sie sich auch sonst dem „Tiger“ gegenüber zeigten. Clemenceau, der an diplomatischer Schlaube alle seine Kollegen so hoch übertrafte wie ein Unversitätsprofessor einen A B C Schützen an Gelehrsamkeit, machte deshalb eine heilige Verbeugung und gab sich — scheinbar — zurück. Die anderen waren ob dieser Höflichkeit und Nachgiebigkeit so erbaunt, daß sie ihm gerne irgend einen anderen Wunsch gewährten. So wurden also unmögliche Bedingungen in den „Vertrag“ geschrieben und zugleich, wie der Schreiber der Eingangszeilen angibt, Sanktionen in Aussicht gestellt, falls Deutschland diese Unmöglichkeiten nicht möglich machen würde. Diese Sanktionen ließen die Lücke offen nach dem Gebiete, das Clemenceau zu gerne gehabt hätte, aber zur Zeit nicht haben konnte. Und damit das Ganze den Anschein allseitiger Billigkeit erhalte, wurde noch vorgegeben, daß solche Sanktionen bloß dann eintreten sollten, falls die Reparations-Kommission entschiede, daß Deutschland freiwillig in den Zahlungen sich zurückziehen wolle. Der „Tiger“ mußte schon, wie das im gegebenen Zeitpunkt zu handhaben sei. Seiner Herren Kollegen — zum Beweise ihrer Naivität sei es gesagt! — hat ten wohl keine blaine Idee, wie sich all das im Laufe einiger Jahre ausarbeiten würde.

Seiner Kollegen war also Clemenceau sicher. Nicht so sicher war er, ob die Deutschen all das so „unmöglich, dir nichts“ unterzeichnen würden. Denn diese waren von je her etwas philosophisch angehaucht und forschten in Allem gerne den Verenggründen und den möglichen Folgen nach. Er hatte hierüber um so mehr Bedenken, weil er beabsichtigte, in dem „Friedens“-Dokument selbst die Schuld am Weltergehen von den wirklich Schuldigen abzulenken, um sie ganz dem unterlegenen Feinde auszuburden. Gerade dieses sogenannte Schuldenbekenntnis, das die deutschen Delegaten durch ihre Unterschrift erharteten sollten, mußte die unbedingt notwendige Grundlage bilden für die deutsche Verantwortlichkeit, allen durch den Krieg angerichteten Schäden gutzumachen: die Alliierten Deutschlands am Kriege ist das Fundament für alle Reparationen. Mit ihr steht und fällt aller gerechte Anspruch, nicht bloß auf unmögliche Reparationen, sondern auf Reparationen überhaupt: Clemenceau hatte also seine Bedenken hinsichtlich der Bereitwilligkeit der Deutschen, ihr eigenes Todesurteil in Versailles zu unterzeichnen. Aber seine Eigennatur fand ein wirksames Mittel, um einen etwaigen Widerstand schon im Vorhinein niederzubrechen.

Durch eine vierjährige Blockade war Deutschland am Ende seiner Kräfte angelangt, es war buchstäblich ausgehungert. Die Aushebung hatte seinen Widerstand gebrochen und, im Vertrauen auf die Ehrlichkeit seiner Feinde und deren „Scrap of paper“, Wilsons 14 Punkte, ergab es sich am Ende über Ungnade Gnade war annehmbar, bewahrheitete sich aber auch nur im Verborgenen. Die französische Entschlossenheit erzwang, Deutschland selbst nicht die Schuld durch

(Continued on page 4)

„PRO-GERMAN PROPAGANDA“ From Unsuspectable Sources.

The January number of BRANN'S INCOGNITUS, of Chicago, Ill., contains on its first page the following article:

The Tiger's Mistakes.

Clemenceau, the „Tiger“ of France, came, he saw, but unlike Caesar, he did not conquer. Vast crowds gathered in the streets to give him „once over.“ He addressed enthusiastic crowds, composed largely of friendly, hand-picked auditors.

At first he mistook their enthusiasm for an expression of American sentiment. His error discovered, he became very much peeved, and tried to scold us.

He suggested that „a nation might be grand and great one day, and small and mean the next.“ When we loaned France our billions, we were a „great“ nation. When we sent our sons by millions to fight in her quarrel, America was „grand.“ When the fight ended, we refused to continue the war against Germany; refused to endorse the insane project of France to rob and enslave the German people.

Instantly we became „small and mean.“ When the writer was in France, a certain type of Frenchman took unfeigned delight in telling American travellers, that it was „too bad that America did not enter the fight in time to help win the war and share in the glory of victory.“ They were „little“ Frenchmen.

We had no idea that a man like Clemenceau would come to America and hurl the same insult in the face of our heroes. But he did.

He repeatedly thanked us for what we did, but added, „you came too late.“ Even a French Tiger ought to know that our boys reached Chateau Thierry in time to stop the great German drive on Paris.

When the great German storm of steel and fire reached the Argonne Forest and Belleau Woods, it broke on the serried ranks of American heroes.

In a single garden of death, near the Argonne I saw 22,000 white crosses, each marking the bloody grave of some brave son of Columbia. They not only reached France in time, but were elected to remain there forever. Clemenceau insists that we came too late and left too soon — left before our task was finished.

Another mistake. Sentimental reasons aside, we went to war to protect American rights. . . . We fought incidentally to „make the world safe for Democracy,“ but directly to make America safe from German invasion. When Clemenceau junked Wilson's „fourteen points“ he destroyed the last hope of making the world safe for Democracy. Our main object accomplished, we came home. The fact that we kept a single American soldier in Germany after the peace pact

„PRO-GERMAN PROPAGANDA“ From Unsuspectable Sources.

The January number of BRANN'S INCOGNITUS, of Chicago, Ill., contains on its first page the following article:

The Tiger's Mistakes.

Clemenceau, the „Tiger“ of France, came, he saw, but unlike Caesar, he did not conquer. Vast crowds gathered in the streets to give him „once over.“ He addressed enthusiastic crowds, composed largely of friendly, hand-picked auditors.

At first he mistook their enthusiasm for an expression of American sentiment. His error discovered, he became very much peeved, and tried to scold us.

He suggested that „a nation might be grand and great one day, and small and mean the next.“ When we loaned France our billions, we were a „great“ nation. When we sent our sons by millions to fight in her quarrel, America was „grand.“ When the fight ended, we refused to continue the war against Germany; refused to endorse the insane project of France to rob and enslave the German people.

Instantly we became „small and mean.“ When the writer was in France, a certain type of Frenchman took unfeigned delight in telling American travellers, that it was „too bad that America did not enter the fight in time to help win the war and share in the glory of victory.“ They were „little“ Frenchmen.

We had no idea that a man like Clemenceau would come to America and hurl the same insult in the face of our heroes. But he did.

He repeatedly thanked us for what we did, but added, „you came too late.“ Even a French Tiger ought to know that our boys reached Chateau Thierry in time to stop the great German drive on Paris.

When the great German storm of steel and fire reached the Argonne Forest and Belleau Woods, it broke on the serried ranks of American heroes.

In a single garden of death, near the Argonne I saw 22,000 white crosses, each marking the bloody grave of some brave son of Columbia. They not only reached France in time, but were elected to remain there forever. Clemenceau insists that we came too late and left too soon — left before our task was finished.

Another mistake. Sentimental reasons aside, we went to war to protect American rights. . . . We fought incidentally to „make the world safe for Democracy,“ but directly to make America safe from German invasion. When Clemenceau junked Wilson's „fourteen points“ he destroyed the last hope of making the world safe for Democracy. Our main object accomplished, we came home. The fact that we kept a single American soldier in Germany after the peace pact

„PRO-GERMAN PROPAGANDA“ From Unsuspectable Sources.

The January number of BRANN'S INCOGNITUS, of Chicago, Ill., contains on its first page the following article:

The Tiger's Mistakes.

Clemenceau, the „Tiger“ of France, came, he saw, but unlike Caesar, he did not conquer. Vast crowds gathered in the streets to give him „once over.“ He addressed enthusiastic crowds, composed largely of friendly, hand-picked auditors.

At first he mistook their enthusiasm for an expression of American sentiment. His error discovered, he became very much peeved, and tried to scold us.

He suggested that „a nation might be grand and great one day, and small and mean the next.“ When we loaned France our billions, we were a „great“ nation. When we sent our sons by millions to fight in her quarrel, America was „grand.“ When the fight ended, we refused to continue the war against Germany; refused to endorse the insane project of France to rob and enslave the German people.

Instantly we became „small and mean.“ When the writer was in France, a certain type of Frenchman took unfeigned delight in telling American travellers, that it was „too bad that America did not enter the fight in time to help win the war and share in the glory of victory.“ They were „little“ Frenchmen.

We had no idea that a man like Clemenceau would come to America and hurl the same insult in the face of our heroes. But he did.

He repeatedly thanked us for what we did, but added, „you came too late.“ Even a French Tiger ought to know that our boys reached Chateau Thierry in time to stop the great German drive on Paris.

When the great German storm of steel and fire reached the Argonne Forest and Belleau Woods, it broke on the serried ranks of American heroes.

In a single garden of death, near the Argonne I saw 22,000 white crosses, each marking the bloody grave of some brave son of Columbia. They not only reached France in time, but were elected to remain there forever. Clemenceau insists that we came too late and left too soon — left before our task was finished.

Another mistake. Sentimental reasons aside, we went to war to protect American rights. . . . We fought incidentally to „make the world safe for Democracy,“ but directly to make America safe from German invasion. When Clemenceau junked Wilson's „fourteen points“ he destroyed the last hope of making the world safe for Democracy. Our main object accomplished, we came home. The fact that we kept a single American soldier in Germany after the peace pact